

Das „X“ ist zu klein – Waldartenschutz der ANW wenig überzeugend

von Ulrich Mergner, Ebrach

Die Tagung der Bundes-ANW war in vieler Hinsicht beeindruckend. Einzelstammweise Nutzung, Vorratspflegliches Vorgehen, unstrittige Jagdposition, gute Gespräche am Rand, stimungsvolle Musik im Saale, perfekte Organisation. Karl-Heinz Lieber und sein Team überzeugten – alles entsprach guter, alter ANW-Tradition.

Allein beim Thema Naturschutz, bei der Sicherung der Waldartenvielfalt versagte die Tagung auf ganzer Linie. Zwar hatten die Organisatoren durchaus das Thema im Programm. Karl-Heinz Lieber stellte konzeptionelle Vorschläge des Landkreisforstamts Heilbronn vor. Und auch der Vertreter des NABU baute eine hoffnungsvolle Brücke: Dauerwald + X lautete sein Lösungsvorschlag für den Waldnaturschutz. X steht dabei für Biotopbäume und Totholz. Eigentlich nichts Neues. Aber schon bei den nächsten Vorträgen wurde schnell klar: Groß ist das x in der ANW nicht. Eher gilt der Grundsatz: Ohne Geld – kein Naturschutz. Oder drastischer formuliert: Wenn der Specht keine Miete zahlt, fliegt er raus.

Exkursionen bestätigen Probleme der ANW mit dem Waldnaturschutz

Der erste Exkursionstag hat dann die Konzeptionslosigkeit, ja das Dilemma der ANW beim Waldartenschutz bestätigt: In den Wäldern der drei besuchten Forstbetriebe schaut es momentan zwar noch ganz gut aus. Noch sind die strukturellen Voraussetzungen für ein Überleben der Waldartenvielfalt vorhanden. In den von

Neipperg'schen Privatwäldern sind es die alten Mittelwaldeichen, in deren totholzreichen Kronen munteres Leben lebt und selbst der Pseudoskorpion eine Arche Noah gefunden hat. Im Staatswaldrevier Stromberg sind es die C-Buchen, die wegen ihrer starken, tief angesetzten, absterbenden Ästen auf dem besten Weg zu Bäumen mit großen Mulmhöhlen sind. Und im Eppinger Gemeindewald hat die Jahrzehnte lang „versäumte“ Pflege krumme, zwieselige und Faulast reiche Bäume gerettet. Und was passiert nun in all diesen Wäldern: Die für die Artenvielfalt wichtigen Requisiten aus der Vor-ANW-Ära fallen der Entrümpelung sowie der Wertholz- und Zielstärkennutzung zum Opfer. In allen drei Betrieben war liegendes Totholz in erster Linie entlang der Forststraßen zu finden und wartete dort auf den Brennholzkunden – oft in mächtigen Dimensionen. Wie soll das einem Naturschützer vermittelt werden?

AuT-Programm verringert die Artenvielfalt

In Eppingen wurde das Baden-Württemberg'sche AuT-Programm vorgestellt. Ein Programm der Forstverwaltung, nicht der ANW. Und ein Programm, das die Vernichtung von Biotopstruktur in der nächsten Zeit sogar noch befördert. Bestehen doch die bescheidenen Biotopbaumgruppen (eine pro drei Hektar) gerade einmal aus einem oder zwei Biotopbäumen, ansonsten aus ganz normalen Stämmen. Außerhalb der Bi-

otopbaumgruppen ist die Nutzung von Biotopbäumen erlaubt – was die Holzpolter am Forstweg eindrucksvoll bestätigten. Schon eine überschlägige Rechnung zeigt den Irrsinn so eines Vorgehens: Nehmen wir an, wir haben auf unseren drei Hektaren noch 300 Altbäume. Und nehmen wir an 10 Prozent, also 30 Stück, haben Biotopqualität. Dann wären gerade einmal zwei davon in der Biotopbaumgruppe geschützt, 28 könnten genutzt werden. Das bedeutet, dass wir über 90% der aktuellen Biotopbäume verlieren. Dagegen würden acht Bäume ohne aktuelle Bedeutung für die Waldarten aus der Nutzung genommen. Erst in ferner Zukunft würden diese Bäume in die Zerfallsstadien kommen und zusammen mit den dann möglicherweise noch vorhandenen zwei ursprünglichen Biotopbäumen den Biotopbaumanteil auf etwas über 30% erhöhen. Fast 70% des aktuellen Biotopwertes des Waldortes würden verloren gehen – ein Genie, der einem Naturschützer erklärt, dass dies keine Verschlechterung ist! Nein – das AuT-Programm ist kein brauchbares Mittel. Gesunde Bäume aus der Nutzung zu nehmen und angefaulte zu nutzen, leuchtete auch einem Teilnehmer nicht so recht ein, der es mit einem drastischen Vergleich aus kriegesischen Auseinandersetzungen früherer Zeiten auf den Punkt brachte: „Warum dem Feind eine Jungfrau über die Mauer werfen, wenn’s ein altes Weib auch tut“ – die werten Leserinnen mögen mit dieses leicht chauvinistische Zitat verzeihen.

ANW-Grundsatz „Das Schlechte fällt – das Gute bleibt“ abschaffen
Ich kann es nachvollziehen, dass

es für eingefleischte ANW-ler nicht so einfach ist, umzudenken und in Fleisch und Blut übergegangene Prinzipien zu verlassen. „Das Schlechte fällt zuerst, das Gute bleibt erhalten“, hat mir mein Vater, ein ANW-Kämpfer der ersten Stunde erklärt, als er den 5-jährigen Bub zum Auszeichnen im „ANW-Forstamt“ Ruppertshütten mitgenommen hat.

45 Jahre später musste ich diesen Satz aus meinem Kopf streichen. Zu erdrückend waren die Erkenntnisse der Wissenschaft, zu logisch die Zusammenhänge. Und die ANW-Tagung in Bad Rappenau hat dies bestätigt: Wenn die Eichen aus den Zeiten des Mittelwaldes genutzt sein werden, wenn die C-Buchen im Sägewerk vom Pollmeier geschnitten und die Biotopbäume außerhalb der AuT-Flächen in den Öfen verbrannt sind, dann ist es mit der Artenvielfalt im ANW-Wald zu Ende. Das, was nachwächst, sind bestens gepflegte Bestände. Protzen, die wertvollen Elitebäume für die Artenvielfalt, werden schon bei der Jugendpflege entnommen, Bäume mit Holzfehlern bei den Auslesedurchforstungen im fünfjährigen Turnus. Es werden „schöne Waldbilder“ entstehen. Glatte Schäfte. Wertvollstes Holz. Reiche Baumartenausstattung. Allein es fehlen die Mulmhöhle, der Zwieselabbruch oder der starke Kronentotast. Und es fehlt der dicke Buchenstamm, an dem der ästige Stachelbart nach zwanzig Jahren Totholzzersetzung beweisen wird, dass er nur deshalb selten ist, weil im fein säuberlich aufgeräumten Wald für ihn nichts mehr übrig bleibt.

ANW war schon einmal weiter
1989 bei der Tagung in Rentweins-

dorf hatte sich die ANW erstmals mit dem Thema Naturschutz befasst. Ein erstes zaghaftes Konzept wurde erstellt. Damals, lang vor den großen Debatten über den Naturschutz im Wald erkannten ANW-Visionäre, dass „naturgemäß“ allein nicht ausreicht, um die Artenvielfalt in den Wäldern zu schützen. Später, im Dauerwald Nr. 33/2006 durfte Dr. Jörg Müller den wissenschaftlichen Hintergrund liefern. In der ihm eigenen schonungslosen Klarheit deckte Müller – auch er ist ein Sohn eines alten ANW-Recken – die Schwächen der naturgemäßen Waldwirtschaft auf. „Wenn naturgemäße Waldwirtschaft zur ökologischen Falle wird“, lautet die Überschrift, die bereits andeutete, dass die naturgemäße Auslesedurchforstung nachhaltig artenarme Wälder erzeugt. Wenn die ANW solche steril gepflegte Wälder hinterlässt, warum soll ein Naturschützer diese Waldwirtschaft höher bewerten als den Plantagenwaldbau oder die alte Kahlschlagwirtschaft? Letztere hat uns artenreiche Wälder hinterlassen – nicht wegen des Kahlschlags, sondern wegen der nicht erfolgten Waldpflege. Die Hiebssätze wurden nahezu ausschließlich auf den Kahlflächen erledigt. Bestand-sinnenarbeit gab es nicht. Baumhöhlenbewohner hatten nichts zu befürchten – auch wenn sie keine Miete zahlten.

Staatsforsten sind schon weiter
Gäbe es nicht außerhalb der ANW ermutigende Beispiele, es bliebe tatsächlich nur die Resignation und die ernüchternde Erkenntnis des Scheiterns integrativer Waldbauansätze. Doch es gibt hoffnungsvolle konzeptionelle Ansätze, Holznutzung und Waldarten-

schutz zu verbinden. So entwickelten – ohne den Stempel der ANW – die Bayerischen Staatsforsten schon in ihrem ersten Nachhaltigkeitskonzept 2006, kurz nach ihrer Gründung und zur Überraschung ihrer Kritiker ein Naturschutzkonzept, das richtungsweisend sein könnte.

Ein paar Auszüge aus diesem Konzept: In allen Wäldern der natürlichen Waldgesellschaft wird ein Netz von 10 Biotopbäumen pro Hektar angestrebt, nicht zwingend in kleinen Feigenblattgrüppchen wie beim württembergischen AuT-Konzept, sondern ganz pragmatisch dort, wo Höhlenbäume oder Biotopbaumanwärter stehen. In Laubwäldern ab Alter 100 sollen 20 Festmeter, ab Alter 140 sollen 40 Festmeter liegendes und stehendes Totholz permanent auf der Fläche vorhanden sein. In Wäldern über 180 Jahren wird allenfalls der Zuwachs genutzt.

Bei der Jungwuchspflege sind genügend Protzen zu belassen, damit auch künftig Biotopbäume nachwachsen. Das Konzept der Bayerischen Staatsforsten fußt auf den Erkenntnissen der Wissenschaft. Die Arbeiten von Jörg Müller im Steigerwald und seine Empfehlungen haben maßgebend Eingang gefunden. Offenbar lesen die Verantwortlichen in den Bayerischen Staatsforsten den Dauerwald gründlicher als die ANW-Mitglieder.

Trittsteine ergänzen das Flächenkonzept

Und um wirklich sicher zu gehen, dass keine Waldart verloren geht, kann dieses Konzept auch noch durch kleinere, aus der Nutzung genommenen Wäldchen ergänzt werden: Naturwaldreservate, aufgelassene Steinbrü-

che, Bachtälchen, Steillagen, strukturreiche Waldränder oder „vergessene“ Waldorte. Solche Flächen lassen sich in jedem Forstbetrieb finden. Allein im Forstbetrieb Ebrach der Bayerischen Staatsforsten gibt es über 100 derartige kleine Trittsteine mit Flächen zwischen 0,2 und 20 Hektar, die über den gesamten Forstbetrieb verteilt sind.

Würden alle Wälder nach einem derartigen Konzept bewirtschaftet, würde sich die Diskussion, ob mit segregativen Ansätzen 2, 5 oder 10 Prozent der Waldfläche Deutschlands aus der Nutzung genommen werden sollen, weitgehend erübrigen.

Segregative Ansätze sind Reaktionen oder besser Verzweiflungsforderungen des Naturschutzes, weil Waldbesitzer und Forstleute es nicht schaffen, mit integrativen Systemen die historisch übernommene Artenvielfalt zu erhalten.

Kann die ANW wieder Gesprächspartner für Naturschützer werden?

Nein – Bad Rappenau war keine Sternstunde für den Waldnaturschutz. Waldökologen, Naturschützer, FFH-Manager hätte die Veranstaltung nicht überzeugt. Vielleicht gut, dass die ANW weitgehend unter sich war. Wird die ANW noch die Kraft haben, umzudenken, die bisherigen Grundsätze auf den Prüfstand zu stellen, den Verlockungen des boomenden Holzabsatzes zu widerstehen und ein zeitgemäßes Naturschutzkonzept zu erstellen? Noch bestünde die Chance, das X hinter dem Dauerwald so zu vergrößern, dass die Höhlenbäume im Wald bleiben und nicht in den Holzpoltern liegen. Dann wäre die ANW vielleicht doch noch ein ernst zu nehmender Gesprächspartner für den Naturschützer, dem die Artenvielfalt in unseren Wäldern am Herzen liegt. Statt Schlusslicht könnte die ANW wieder die Avantgarde sein.